

## **Es gibt kein Außen mehr**

Schriftsteller nach dem 11. September

Eine Sendung von Uta Rüenauer und Jörg Plath

DeutschlandRadio Berlin, Red. Dorothea Westphal

Wortspiel, 10. September 2002, 19.05 – 20.00 Uhr

Sprecherin, Zitator, Zitatorin, O-Töne, Geräusche, Musik

MUSIK (KURZ STEHENLASSEN, DANN UNTER O-TON ZIEHEN ODER  
 BLENDEN MIT O-TON)

O-TON (DRÜBERLEGEN)

*((Korrespondentenbericht von einstürzenden Hochhäusern))*

ZITATORIN

11.9. New York 9:34. Ich möchte nur mal schnell anmerken,  
 dass ich durch eines der Flugzeuge, die ins World Trade  
 Center reingeknallt sind (das zweite), wach geworden bin.  
 Das zweite Flugzeug war größer, der Knall war lauter.  
 Genauer: ich habe den beängstigenden Tiefflug gehört, (...)  
 habe den Crash gehört, der war trotz des permanenten  
 Straßenlärms sehr deutlich zu unterscheiden, habe vor  
 meinem Fenster die Leute zusammenlaufen gehört und O  
 my god rufen hören und bin dann schnell rausgelaufen auf  
 die Straße. – Else Buschheuer, Das New York Tagebuch.

O-TON (WIEDER HOCHZIEHEN)

*((Korrespondentenbericht von einstürzenden Hochhäusern))*

ZITATORIN

einen tower haben wir hier eben brennen und einstürzen  
 sehen, etwa einen kilometer entfernt von unserem platz an  
 der ecke houston / wooster street mit ziemlich guter  
 perspektive auf das, was man euphemistisch „geschehen“  
 nennen könnte und was doch weitaus zu groß zu sein  
 scheint, um es irgendwie integrieren zu können in eine  
 vorhandene erlebnisstruktur. – Kathrin Röggl, really ground  
 zero.

O-TON

*Röggl:* Das war schon am, glaub' ich, entweder am 11.  
 oder am 11. in der Nacht, dass mich die ‚taz‘ gefragt hat, ob

ich nicht was schreiben könne. Die haben sehr schnell haben die halt nen Rundbrief rausgeschickt und gefragt: ‚Wer möchte was dazu machen.‘ Und ich bin vor Ort, und ich hab schon angefangen gehabt, eben E-Mails an alle möglichen Leute auch zu schreiben, die wissen wollten, was los ist.

**SPRECHERIN**

Kathrin Röggl war nicht die einzige Autorin, bei der Zeitungen und Zeitschriften anfragten. Die deutschen Druckmedien setzen den live sendenden elektronischen Medien Texte von Schriftstellern entgegen.

**ZITATORIN UND ZITATOR, ABWECHSELND UND TEILNAHMSLOS (KURZ STEHENLASSEN, DANN DRUNTERZIEHEN UNTER SPRECHERIN; EVTL.**

**AUTOREN WEGLASSEN)**

Louis Begley, Meine Angst. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. September

Wolf Biermann, Weltende. Die Welt, 15. September

Michael Lentz, Antiamerikanismus, was war das noch? Die Welt, 15. September

Batya Gur, Unter dem Krieg der Friede. Die Welt, 15. September

Susan Sontag, Feige waren die Mörder nicht. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. September

Stewart O’Nan, Man muss uns sagen, wer unsere Feinde sind. Süddeutsche Zeitung, 17. September

Charles Simic, Der Geruch des Gemetzels. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. September

Matthias Politycki, „Jetzt zeigen sie so `nen Quatsch schon am Nachmittag“. Basler Zeitung, 17. September

Kathrin Röggla, Im Land der wehenden Fahnen. die tageszeitung, 18. September

**SPRECHERIN (UNGEFÄHR HIER DRÜBERLEGEN)**

Wenn es nach den Terroranschlägen am 11. September einen Augenblick ungläubiger Sprachlosigkeit gab, dann währte er kurz. Allein von deutschen Autoren erscheinen in den folgenden vier Wochen mehr als 40 Artikel und Interviews, von ihren internationalen Kollegen noch einmal etwa ebenso viel.

**ZITATORIN UND ZITATOR, ABWECHSELND UND TEILNAHMSLOS (KURZ STEHENLASSEN)**

Mario Varga Llosla, Wir müssen uns wehren. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. September

Albert Ostermaier, Gespenster. Der Schock, der Schmerz, die Wut: Wie wir Amerika als unseren Innenraum erleben. Tagesspiegel, 19. September

Durs Grünbein, Aus einer Welt, die keine Feuerpause kennt. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. September

Frederick Forsyth, Unser Recht auf Selbstverteidigung. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. September

José Saramago, Im Namen Gottes ist das Schreckliche erlaubt. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. September

Ian Mc Ewan, Ich liebe Dich. Die Welt, 22. September

T. C. Boyle, Über den Hass. Die Welt, 22. September

Rolf Schneider, Überall unter der sengenden Sonne. Die Welt, 22. September

Bodo Morshäuser, Der bittere Sieg der Realität. Die Welt, 22. September

Orhan Pamuk, Trostlose Vertröstungen. Süddeutsche Zeitung, 28. September

Hans Magnus Enzensberger, Die Wiederkehr des Menschenopfers. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.

September

Michel Tournier, Algerien? Die Welt, 24. September

André Glucksmann, Es wird wieder geschehen. Die Welt, 28. September

Arundhati Roy, Wut ist der Schlüssel. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28. September

Joseph von Westfalen, Ich bin kein Amerikaner. Süddeutsche Zeitung 29./30. September

Susan Sontag, Amerika hat den Islam nicht provoziert. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11. Oktober

Hans Christoph Buch, Die Taliban sind wie die Roten Khmer. Die Welt 11. Oktober

Matthias Politycki, Simplifizierer und Schubladianer. die tageszeitung, 27. Oktober

#### **SPRECHERIN**

Die Konjunktur der Schriftsteller in Zeiten des Terrors ist erstaunlich. Zwar gaben auch Politologen, Islamwissenschaftler und Abwehrspezialisten Auskunft, äußerten sich Chemiker, Ballistiker und Staubforscher. Doch keine Berufsgruppe war so präsent in den Medien wie die Schriftsteller. Warum wurden sie in solchem Umfang gefragt, und warum äußerten sie sich? Sind Autoren in besonderer Weise von Terroranschlägen betroffen? Verändert das schreckliche Ereignis womöglich die Literatur?

#### **ZITATORIN (GLEICHZEITIG PROPHEZEIEND UND FORDERND)**

Nichts wird mehr so sein wie zuvor! Nichts wird mehr so sein wie zuvor!

**SPRECHERIN**

Nichts wird mehr so sein wie zuvor?

Inzwischen ist recht viel wie zuvor. Der Schock scheint erst einmal überwunden. Normalität jedoch ist noch nicht eingeleitet. Der von US-Präsident George Bush ausgerufenen Feldzug gegen den Terror ist nach dem Krieg in Afghanistan in seine zweite Phase getreten.

**MUSIK****SPRECHERIN**

Als die Redakteure der „tageszeitung“ am 11. September 2001 ihren Rundbrief mit der Bitte um einen Text per E-Mail an verschiedene Autoren absenden, wissen sie noch nichts von ihrem Glück: dass sich eine der Adressatinnen, die dreißigjährige Kathrin Röggla, dank eines Stipendiums in Manhattan aufhält und die Anschläge aus nächster Nähe miterlebt hat. Am 14. September erscheint von ihr „really ground zero“ in der „tageszeitung“. Es ist einer der ersten Texte von Schriftstellern zu den Anschlägen.

**O-TON**

*Röggla:* ... Ja, warum nicht auf `ne professionelle Weise sozusagen darauf reagieren. Und das war auch so `ne Art Schutzmechanismus, mal dann auch so `ne gewisse Distanz dann auch einzubauen und zu gucken, ja, was geht hier jetzt eigentlich ab?

**SPRECHERIN**

Was geschehen ist, übersteigt das Fassungsvermögen der Augenzeugin. Mit den Türmen des World Trade Center werden auch die schützenden Wahrnehmungsmuster des Bewusstseins zerstört. Um sich gegen die Übermacht der

Wirklichkeit zu wehren, nimmt Kathrin Röggla erst den Fotoapparat zu Hilfe, dann ihr Handwerkszeug, die Sprache.

Während sie versucht, schreibend die Orientierung wiederzuerlangen, hat Büchner-Preisträger Durs Grünbein sie erst gar nicht verloren. Er erklärt, die „westliche Wohlgefühl-Welt“ sei erschüttert worden, sein Schreiben aber habe mit dem 11. September schon lange gerechnet. Auch das kann man als Schockreaktion verstehen – als eine, die keine sein will.

#### **MUSIK**

#### **SPRECHERIN**

Röggla, Grünbein und die meisten der jüngeren Schriftsteller reagieren mit journalistisch-literarischen Mischformen. Oft ausgehend von Alltagsbeobachtungen meiden sie die politische Analyse: Albert Ostermaier spürt dem eigenen Schock und der Wiederkehr von lange verschwunden geglaubten irrationalen Gefühlen wie Wut und Rachelust nach; Michael Lentz denkt mit vielen Fragezeichen über den Antiamerikanismus nach; Bodo Kirchoff hat das Empfinden, „nun trifft es auch dich und dein Buch“.

Keiner von ihnen begreift sich als engagierter Intellektueller in der Nachfolge von Zola und seinem „J'accuse“, als jemand, der wie Sartre oder Böll bewusst seine Kompetenz als Schriftsteller überschreitet, um seine Berühmtheit für Moral, Wahrheit und Humanität in die Waagschale zu werfen. In Deutschland ist der Begriff des engagierten Schriftstellers als einem „Spezialisten für das Allgemeine“ eng verbunden mit der Gruppe 47. Sein

hervorragendster Repräsentant fällt Ulrich Greiner, dem leitenden Literaturredakteur der „Zeit“, sogleich ein.

O-TON

*Ulrich Greiner:* (...) Also, irgendwas passiert: Was sagt Grass dazu, ist inzwischen ja nun auch schon sehr absehbar. Und Grass, das muss man dann zu seiner Verteidigung sagen, (...) Grass füllt diese Rolle vollkommen aus. Er fühlt sich auch verantwortlich (...) als Schriftsteller und sagt was dazu.

SPRECHERIN

Günter Grass warnt nach dem 11. September vor einem militärischen Vorgehen der USA, Peter Schneider kritisiert die Nahostpolitik der USA. Politische Analyse, Einordnung und Wertung betreibt auch der 58-jährige Hans Christoph Buch, wenn er in einem offenen Brief Susan Sontag kritisiert, die den USA eine Mitverantwortung für die Anschläge zuschrieb.

O-TON

*Buch:* Ich bin Schriftsteller und geprägt, wie Sie wissen, durch die 68er Zeit und für mich ist Politik und Literatur eins. Was nicht heißt, dass es da keine Widersprüche gibt. Literarische Texte unterliegen anderen Gesetzen als solche politischen Stellungnahmen. (..) Doch ist es für meine Generation fast selbstverständlich, sich dazu zu verhalten, wie auch immer, und nicht einfach weiterzumachen, als sei nichts geschehen, (...) die eigene Arbeit möglichst unbeeinflusst zu Ende zu bringen.

SPRECHERIN

Nur noch wenige, meist ältere Schriftsteller sehen sich wie Hans Christoph Buch in politischer Verantwortung. Der

engagierte Schriftsteller ist ein Auslaufmodell. Autoritäten jeder Art haben es seit zwei Jahrzehnten ohnehin schwer, und der Intellektuelle erschien in den Achtzigerjahren als jemand, der seine individuellen Auffassungen selbstherrlich als allgemeine ausgab. Die mittlere und junge Autorengeneration lehnt es heute beinahe ausnahmslos ab, stellvertretend für andere ihre Stimme zu erheben. So wie der – politisch durchaus engagierte – Schriftsteller Ulrich Peltzer:

**O-TON**

*Peltzer:*... nur weiß ich nicht, ob man dazu Schriftsteller sein muss, also um sozusagen den Verdammten dieser Erde eine Stimme zu geben. Das kann eigentlich jeder machen, der sich dazu legitimiert fühlt, und es nichts unangenehmer als die Haltung so gewissermaßen des Präzeptors, *praeceptor germaniae*, der dekretiert. (...) Man sollte sowieso nicht für jemanden sprechen, also repräsentatives Sprechen find ich unerträglich (...) auch als literarische Haltung, das ist tödlich.

**SPRECHERIN**

Gegen jedwede Anmaßung, auch die des engagierten Schriftstellers, ist die mittlere und jüngere Autorengeneration allergisch. Selbst wenn man noch engagierter Schriftsteller sein wollte, man könnte es gar nicht mehr, meint der Ingeborg-Bachmann-Preisträger und Lautpoet Michael Lentz:

**O-TON**

*Lentz:* Also, ich bin mir sicher, dass Leute wie Heinrich Böll oder (...) Sartre, das anders gesehen hätten. Das ist bei denen mit nem gewissen Engagement-Begriff verbunden

gewesen. Nur ich denke, die Feinde zu Zeiten von Böll und Sartre, die waren namhaft zu machen. Es gab ein Gegenanschreiben, es gab einen Namen als Siegel, als Negativum oder eine Gesellschaftsordnung als Negativum. Und diese Erfahrungshorizonte sind verschwunden, das können wir noch zitieren, aber nicht mehr argumentativ ummünzen.

#### MUSIK

#### SPRECHERIN

Der engagierte Schriftsteller mag ein Auslaufmodell sein, seine Vertreter Überlebende einer vergangenen Zeit. Nichtsdestotrotz ist die Zahl der Veröffentlichungen von Literaten in Zeitungen und Zeitschriften nach dem 11. September enorm. Offenbar halten die Feuilletons gern an dem engagierten Schriftsteller fest. Bei ihnen wirkt der Gruppe 47-Reflex. Außerdem sind Schriftsteller nun mal für jedes Kulturressort die ersten Ansprechpartner. Und Lothar Müller, Literaturredakteur der „Süddeutschen Zeitung“, nennt noch einen praktischen Grund.

#### O-TON

*Lothar Müller:* (...) Das hat aber, glaube ich, medientechnisch auch einfach damit zu tun, dass aus der Erfahrung von Redakteuren Schriftsteller eben diejenigen sind, die am schnellsten Texte produzieren. Das heißt, es kann sehr gut sein, dass `n Dokumentarfilmer, dass `n Wissenschaftler, ein Chemiker, dass zum Beispiel ein Experte für Staub (...) die kompetentere Figur wäre. Sie werden aber als Redakteur einer Tageszeitung in der Regel

von diesem Typ Experten nicht Texte kriegen, wenn sie sagen, das brauchen wir aber in 48 Stunden allerspätestens. Also die Schriftsteller sind gewissermaßen diejenigen, die Schreibmaschine bei Fuß oder Computer bei Fuß auch irgendwie da sind.

**SPRECHERIN**

Für Lothar Müller qualifiziert die Schriftsteller vorrangig die Fähigkeit, schnell zu schreiben. Von Wahrheit, Moral, Engagement keine Rede. Und von Kompetenz?

**O-TON**

*Lothar Müller:* ... das, was man in einer solchen Situation schreibt, ist unter Umständen sowohl vom Reflexionsniveau wie auch von der Sprache, in der es artikuliert ist, dem, was ein gewöhnlicher Leitartikel auf der dritten Seite ohnehin sagt, unterlegen. .. Es gibt ja nicht `ne, sagen wir mal, spezifische Kompetenz der Schriftsteller, sich über alles und jedes auf der Welt aussagekräftiger oder markanter zu äußern als der Rest der schreibenden oder allgemeinen Kulturschaffenden oder auch der Zeitgenossen.

**SPRECHERIN**

Dennoch erwarten Feuilletons von Schriftstellern natürlich einen besonderen Text, einen, den nur sie und kein Leitartikler, kein Chemiker und kein sonstiger Zeitgenosse liefern können. Volker Weidemann, Literaturredakteur der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“:

**O-TON**

*Volker Weidemann:* Eine Beschreibung der Welt fernab der Fernsehbilder (...) dieser Katastrophe, von der es immer wieder hieß, (..) man hat keine Worte dafür (...) – hat man von den Schriftstellern erwartet, sie haben die Sprache

dafür, für das, wofür wir noch keine Sprache haben. Und das trifft ja zum gewissen Teil auch zu. Oder es hat funktioniert im undichterischen Rahmen – also, wo sich Schriftsteller zurückgehalten haben, wo sie nicht ... versuchten, Metaphern zu finden, sondern wo sie eher in nem klassischen journalistischen Sinne versucht haben zu beschreiben, was da passiert. Also was Kathrin Röggla in ihrem „really ground zero“ gemacht hat: beschreiben, Ratlosigkeit beschreiben, und die pure Darstellung von inneren Vorgängen und von äußeren Vorgängen, und das auf `ne geschickte Weise zu verknüpfen.

#### **SPRECHER:IN**

Damit ist der Schriftsteller – besonders in Krisensituationen – vom Anwalt der Entrechteten zum Lieferanten des Feuilletons geworden, vom unabhängigen Vertreter eines – wie Foucault sagt – „Universalbewusstseins“ zum Medienarbeiter. Halb Journalist, halb Schriftsteller, beinahe so schnell wie der erste, beinahe so subjektiv wie der zweite. Von dem Ethos des engagierten Schriftstellers bleibt nur noch ein Gerüst übrig. Es ist bei Michael Lentz unverkennbar ein Arbeitsethos.

#### **O-TON**

*Lentz:* ich denke schon, es gibt (...) einen Ethos eines Schriftstellers, weil ganz simpel: Es wird nicht jeder angefragt, ob er nen Text zu etwas schreiben will, ja (...). Und man kann ja immer noch Nein sagen. Wenn man Ja sagt, muss man sich dieses Ethos bewusst sein. Erstens, dass man in einer Situation ist, wo man Zeilen füllen kann, die keinen Blindtext enthalten sollten. Man sollte das nicht

verschenken. Man sollte auch nicht so tun, als wär man da der große Klugscheißer.

**SPRECHERIN**

Privilegiert, aber wofür? Gefragt, aber wonach konkret? Nach dem Ende des Leitbilds Schriftsteller als Intellektueller ist die Rolle des Schriftstellers in den Medien unklar. So entstehen Texte zwischen Journalismus, Alltagsbeobachtung, Wahrnehmungskritik und ein bisschen Politik.

Ina Hartwig von der „Frankfurter Rundschau“ betrachtet diese Gemengelage mit Misstrauen.

**O-TON**

*Ina Hartwig:* Ich glaube, (...) dass Schriftsteller nicht unbedingt diejenigen sind, die berufen sind, zu politischen Ereignissen Stellung zu beziehen. Sondern dass sie irgendetwas anderes daraus machen (...). Sie haben keine politischen Antworten, sondern sie haben immer irgendwelche anderen Antworten, subjektive Antworten (...). Dieser subjektive Text ist nicht derjenige, der auf die politischen Ereignisse adäquat antwortet, und deshalb beobachte ich das mit Skepsis.

**SPRECHERIN**

Der Literaturredakteurin wäre aus politischen Gründen eine strenge Scheidung der Sphären von Politik und Ästhetik lieber – also das endgültige Ende des Schriftstellers als Intellektueller. Denn der Rückzug der Schriftsteller aus dem Politischen habe dazu geführt, dass politische Statements von politischen Befindlichkeiten abgelöst worden seien.

**O-TON**

*Ina Hartwig:* Sie werden als Schriftsteller gefragt, Stellung zu beziehen zu politischen Ereignissen und reagieren oft einfach nur als ganz normale Zeitgenossen – bringen die Gefühle oder die Gefühlsverwirrung auf den Begriff, der wir alle ausgesetzt sind, aber der Normalbürger wird nicht gefragt. Und hier gibt es eine komische Verdrehung: Dass einerseits der poetisch Berufene gefragt wird, aber unpoetisch antwortet.

**SPRECHERIN**

Der Schriftsteller als Normalbürger, nicht sprachlos wie jedermann, aber genauso ratlos. Der politischen Konsequenzen, von denen Ina Hartwig spricht, ist sich Schriftsteller Thomas Meinecke durchaus bewusst. Er warnt vor der Gefahr, von der Politik vereinnahmt zu werden.

**O-TON**

*Thomas Meinecke:* Ich fand's ziemlich merkwürdig, `n paar Stunden nach diesen Anschlägen in New York bereits angerufen zu werden und dazu irgendwas abgeben zu sollen im Sinne einer, wie soll ich sagen, Kunstform, Betroffenheit oder Geschocktheit umzumünzen in schöne Worte. Das war mir von Anfang an verdächtig... Ich hab dann später in Interviewform – sozusagen bin ich dann doch noch praktisch der Sache auf den Leim gegangen, indem ich dann gefragt worden bin, warum ich nichts schreiben wollte. Ich fand einfach den Moment nicht angemessen, ich hatte erst mal sozusagen alle möglichen Verdachtsmomente, auch den, als Künstler oder Schriftsteller oder Dichter ins Gebet genommen zu werden im Sinne einer Mobilmachung, ein

nationalistisches Raunen sozusagen zu erzeugen in den Feuilletons...

**SPRECHERIN**

Thomas Meineckes Warnung, sich in einer unklaren politischen Lage als Schriftsteller nicht zum Komplizen der Machtpolitik zu machen, zielt vermutlich auf Durs Grünbein. Der Büchner-Preisträger publiziert nach dem 11. September 2001 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ und in der Zeitschrift „Literaturen“ Tagebucheintragungen.

**ZITATOR**

14. September... Die Militärs sind nun dabei, das Schlachtfeld einzukreisen. Der Feldzug gegen Afghanistan nimmt Konturen an. Noch wissen sie nicht genau, was sie tun sollen, aber schon steht fest, dass sie das Mittelalter der Taliban-Herrschaft in die Steinzeit zurückbomben werden... Eine ganze Bevölkerung, ohnehin auf den niedrigsten Lebensstandard herabgedrückt, soll nach dem Prinzip staatlicher Haftung büßen für einen Akt des diffusen, international operierenden Terrorismus. Der Vorgang scheint so normal, dass er an den Stammtischen keinerlei Unbehagen hervorruft...

**SPRECHERIN**

Durs Grünbein ist innig vertraut mit der Apokalypse. Der von Bush angekündigte Gegenschlag scheint bei ihm unausweichlich, fast schon geschehen. Das Ziel der Bomben lässt ihn zu einer fragwürdigen Metapher greifen:

**ZITATOR**

Ein grausiges Bild: In das Nest voller Vogeljungen mit ihren aufgesperrten Schnäbeln fallen statt der Hilfsgüter die Bomben. Ihr Nährwert bleibt zweifelhaft, einzig der Appetit

auf Vergeltung wird nun bedient. Woher rührt dieser archaische Zirkelschluss? Wieso schlägt Trauer so leicht in Rachedurst um? Wir wissen es nicht. Inmitten der Trümmer unserer jüngsten Anthropologie, auf dem höchsten Stand von Theorie, stehen wir abermals nackt, um eine Antwort verlegen.

#### SPRECHERIN

Der Mensch, dem apokalyptischen Geschehen wehrlos ausgeliefert – ist das die schön traurige Begleitmusik zum fernen Krieg?

Volker Weidemann von der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ meint, Schriftsteller sollten sich der Risiken von poetischer, metaphorischer Sprache in politisch gefährlichen Situationen bewusst sein.

#### O-TON

*Volker Weidemann:* Nachdem sie in diese Rolle gedrängt sind, haben sie eine gewisse Verantwortung, da sie auf `ne bestimmte Art und Weise rezipiert werden. Und diese Bedeutung, die ihnen gegeben wird, von den Feuilletons zum Beispiel, dafür sind sie in gewisser Weise dann natürlich verantwortlich. Und einige haben sich da auch auf – na: verantwortungslose Weise ist vielleicht etwas übertrieben, aber doch nicht ganz seriöse Weise, möchte ich mal sagen, geäußert und sich da zu Äußerungen drängen lassen, die sie vielleicht einen Monat später nicht mehr so gemacht hätten. Also, ich denke da zum Beispiel an Durs Grünbein, der wirklich auf außerordentlich kitschige Art und Weise die Katastrophe so groß geredet hat, dass der Gegenschlag oder die Reaktion geradezu als notwendige Folge erscheinen musste. [abblenden]

**SPRECHERIN**

Durs Grünbein oder Thomas Meinecke, Kathrin Röggla oder Matthias Politycki – die Autoren haben die Spielräume, die sich ihnen durch die verblässende Rolle der Schriftsteller als Intellektuelle eröffnen, nach dem 11. September auf ganz verschiedene Weise in Zeitungen und Zeitschriften genutzt. Und wie verfahren sie in ihrem eigenen Medium, dem Buch?

**MUSIK****O-TON**

*Matthias Politycki:* ... und unser Tagesjournalismus funktioniert eben auch schneller, leider, und überträgt seine schnellen Kriterien auf die Anforderungen von Literatur, und leider erliegen denen sehr viele Autoren und glauben sich tatsächlich berufen, nach 1989 den Berlin-Roman zu schreiben (..) oder jetzt 11.9. den Twin-Towers-Roman, der ist bestimmt in dutzendfacher Variante schon in der Mache (...) nur so funktioniert ja Literatur nicht. Literatur ist ja ein ganz langsamer Prozess (...)

**SPRECHERIN**

Der Hamburger Schriftsteller Matthias Politycki hat Recht: Literatur braucht Zeit. Erst sechs Jahre nach dem Mauerfall erschienen mit Thomas Brussigs „Helden wie wir“ und Thomas Hettches „Nox“ literarisch gelungene Werke über die Wende.

Doch schon im Dezember 2001 kommt das erste Buch einer Schriftstellerin über den 11. September auf den Markt. Kathrin Rögglas „really ground zero“ enthält neben den bereits veröffentlichten Texten weitere sowie Fotos aus jenen Tagen. In den nächsten Monaten folgen drei andere

Werke, in denen die Anschläge eine Rolle spielen:  
„www.else-buschheuer.de“, das New York Tagebuch der TV-Moderatorin und Autorin Buschheuer, der Briefroman „Inzest oder Die Entstehung der Welt“ von Barbara Bongartz und Alban Nikolai Herbst sowie die Erzählung „Bryant Park“ von Ulrich Peltzer. Haben sie sich alle von dem Ereignis verführen lassen und umgehend eine „11.- September-Literatur“ produziert?

**MUSIK**

**O-TON**

*Röggla:* (...) Es hat sich bei mir eigentlich von selbst verstanden, dass ich ... weil ich eben direkt konfrontiert war, darauf auch direkt reagieren wollte oder auch reagieren musste auch.

**EVTL. MUSIK (GANZ KURZ)**

*Röggla:* ... ich hab dann einfach geschaut, was reden die da, wie sprechen die, wie inszenieren die ihren, ihre politische Position auch... Aber ... das Wort Position stimmt vielleicht auch gar nicht so sehr, weil's eigentlich eher darum ging, mal mich zu orientieren zunächst...

**EVTL. MUSIK (GANZ KURZ)**

*Röggla:* Zunächst mal in einer eher journalistischen Form, journalistisch, essayistisch, tagebuchartig, man kann das nicht so ganz klar trennen, ich wollte das auch nicht. Es hat mir auch einen gewissen Spaß bereitet, da so eine Mischform zu erzeugen. (...) Und es hat sich immer gemischt, immer das real-dokumentarische Vorort-Sein, die mediale Beobachtung und die, ja, theoretische Reflexion bzw. literarische Reflexion.

**SPRECHERIN**

Kathrin Röggla's schmales Buch ist keine literarisch-fiktive Bearbeitung des Schockerlebnisses.

**ZITATORIN**

da muss man sich ja erst einmal zurechtfinden, da muss man überblick gewinnen! *[kleine Pause]*

zunächst stand ich vor der frage, was ich damit mache, mit diesem haufen an authentizität, mit diesem scheinbaren aufgehen in einem ereignis, in diesem zu großen bild, in das man plötzlich wie eingezogen ist oder eingezogen wurde und in das man doch nicht passt, weil es eben zu groß ist.

**SPRECHERIN**

Das „scheinbare aufgehen in einem ereignis“ wirft die Literaturredakteurin Ina Hartwig von der „Frankfurter Rundschau“ Kathrin Röggla und den anderen Schriftstellern vor, die die Terroranschläge sofort in Büchern verarbeitet haben.

**O-TON**

*Ina Hartwig:* Ja, das ist ja zunächst erst mal eine Beobachtung, dass der 11.9. für einige Schriftsteller zumindest unwiderstehlich gewesen ist. (...) Nehmen wir beispielsweise den doch einigermaßen vieldiskutierten Text von Kathrin Röggla, „really ground zero“, dann kann man dort zum Beispiel beobachten, dass der 11.9. zu so einer Art Erhöhung der subjektiven Temperatur geführt hat. Die Ich-Intensität ist gesteigert worden durch den 11. September, und das hat mich auch ein bisschen erschüttert (...). Ich glaube, dass damit auch schon der Reiz verbunden ist: Also auf ein großes Ereignis sofort zu reagieren, sich in diesem großen Ereignis zu spiegeln und vielleicht auch ein kleines

bisschen zu sonnen. Das ist die Suche nach der Bedeutungssteigerung, vielleicht ein kleines bisschen vergleichbar dem Aufbruchsrausch 1914.

#### SPRECHERIN

Doch Kathrin Röggla schreibt gerade, um nicht „eingezogen“ zu werden in das Ereignis 11. September und seine Bilder. Sie versucht Überblick zu erlangen, reagiert auf den Schock, indem sie Distanz nimmt – von dem, was um sie herum geschieht, und von sich selbst. Sie beobachtet die verwundete Stadt und die geschockten Menschen, berichtet, wie und was sie reden, wie sie sich panikartig Gasmasken besorgen und die Supermärkte leer kaufen. Und sie beobachtet die mediale Spiegelung des Geschehens, zitiert aus Zeitungen und Reden amerikanischer Politiker. Aus „really ground zero“ spricht kein gesteigertes, intensiviertes Ich, sondern ein gänzlich zurückgenommenes, beinahe ausgeschaltetes. Kathrin Röggla äußert sich nicht als Schriftstellerin, die das Ereignis literarisch-ästhetisch verarbeitet. Sie ist Augenzeugin, Chronistin, die ein Mosaik liefert, wo Überblick nicht zu haben ist.

#### MUSIK

#### O-TON

*Atmo: Geräusch vom Einwählen ins Internet. Piepen*

#### SPRECHERIN

Auch Else Buschheuer ist drin, mittendrin in New York, als am 11. September die Flugzeuge in das World Trade Center fliegen. Von Juli bis Oktober 2001 macht sie ein Praktikum bei der deutsch-jüdischen Zeitung „Aufbau“ und schreibt ein

New York Tagebuch – im Internet. Im Frühjahr 2002 erscheint „www.else-buschheuer.de“ in Buchform.

**ZITATOR**

11.9.2001 Angst. Entsetzliches Wehklagen auf der Straße. Einige Kaffeebecher sind runtergefallen. Ein weiteres Gebäude ist explodiert, nein, zwei. Alles sehr nah. Erreiche per Telefon niemanden. Traue mich nicht aus dem Haus, nix zu essen da. (...) Ich werde gerade per Mail dafür gelobt, dass ich alles so locker schildere. Falscher Eindruck ganz falsch. Ich hab grad gekotzt und zittere am ganzen Körper und würde gern meine Tochter und meine Eltern anrufen, aber geht nicht und hier ist überhaupt nix locker.

**SPRECHERIN**

Auch für Else Buschheuer ist der Terroranschlag in New York ein Schock. Anders aber als bei Kathrin Röggla beeinträchtigt er weder ihre Wahrnehmung noch ihre Haltung zu sich selbst oder zum Schreiben. Sie tippt weiter ihre banalen und egozentrischen Beobachtungen in den Computer, denen nun die Ereignisse und Buschheuers livehaftige Anwesenheit den Nimbus der Wichtigkeit verleihen. Hier trifft der Vorwurf von Ina Hartwig durchaus zu: Der Anschlag steigert die Bedeutung des Ichs.

**MUSIK****O-TON**

*((Korrespondentenbericht aus New York kurz drüberlegen))*

**SPRECHERIN**

Anders als Kathrin Röggla und Else Buschheuer erfahren Barbara Bongartz und Alban Nikolai Herbst von den Terroranschlägen aus den Medien. Sie schreiben gerade

gemeinsam an dem Briefroman „Inzest oder Die Entstehung der Welt“, dessen erster Teil im März 2002 im „Schreibheft“ erscheint. In ihm werden neben der herkömmlichen Post auch E-Mails samt Attachments und SMS literarisch nobilitiert. Am 11. September tippen Barbara Bongartz und Alban Nikolai Herbst in ihre Handys:

**ZITATOR**

16.31 Arabische Flugzeuge haben das World Trade Center zerstört. Ein drittes flog in

**ZITATORIN**

16.32 Wollen Sie mich verarschen?

**ZITATOR**

16.33 das Pentagon. Sprachlos! (...)

**ZITATORIN**

19.00 Habe Lesung abgesagt (...) 23.30 Sahen TV. Danach Abendessen. Bin so hilflos. Dachte, dass N.Y.C unverletzbar sei. Meine große Mutter. Meine Geliebte. 00.00 Sehe immer noch TV. 02.00 Gehe jetzt ins Bett. Die Luft draußen: mild. Möchte jemanden lieben. Nicht ficken. Lieben. Bin sehr betrunken.

**SPRECHERIN**

Die Nacht ist kurz, doch früh am nächsten Morgen wird der SMS-Kontakt wieder aufgenommen.

**ZITATOR**

08.42 Guten Morgen, Frau Bongartz. – Zu Ihren SMS:  
Niemand ist unverletzbar. (...) 09.02 (...) Den Guerillakrieg im eigenen Land würden die USA verlieren ... und mit ihnen  
09.03 wir und die gesamte westliche Welt. Beten wir.

**ZITATORIN**

09.05 Wir, ja! Aber zu wem? Und dann? Weiter schreiben?  
Leben? Lieben? Vögeln?

**SPRECHERIN**

Die Wirklichkeit ist Inszenierung ist Literatur ist Wirklichkeit.  
Ist das Literatur? Jedenfalls will sie es sein, und das SMS-  
Geschwätz der beiden als ästhetisch ambitioniert geltenden  
Schriftsteller erhält durch die Terroranschläge die Weihe der  
Existenzialität: Das Ich ist betroffen, ihm gilt der Angriff,  
seiner Stadt. Da bleibt nur, dem drohenden Verzagen an der  
hereinbrechenden Wirklichkeit ein ignorantes „Trotzdem“  
und „Weiter so“ entgegenzusetzen.

**ZITATOR**

09.07 Selbstverständlich schreiben wir weiter!  
Selbstverständlich hören wir weiter Musik und 09.08  
selbstverständlich leben lieben und vögeln wir weiter und  
kämpfen und 09.09 lachen. Selbstverständlich.

**MUSIK****SPRECHERIN**

Der Berliner Schriftsteller Ulrich Peltzer arbeitet seit  
Dezember 2000 an der Erzählung „Bryant Park“. Sein  
Erzähler sitzt in einer New Yorker Bibliothek und versucht  
anhand von Namensregistern Familiengeschichten zu  
rekonstruieren. Großstadteindrücke fallen in diesen  
Erzählstrang ebenso ein wie Erinnerungen an einen  
missglückten Drogendeal in Neapel vor vielen Jahren und an  
den langsamen Tod des Vaters. Gegenwart und Erinnerung,  
Wirklichkeit und Vorstellung treten gleichwertig  
nebeneinander. Auf Seite 122 dann durchschlägt die

Nachricht von den Terroranschlägen in New York die literarische Fiktion.

**ZITATOR**

Als ich gegen siebzehn Uhr aus der Staatsbibliothek nach Hause komme, ist die Stimme Janas auf dem Anrufbeantworter, bestürzt sagt sie, es sei Krieg jetzt, es sei nicht zu fassen. Sofort schalte ich das Radio ein, in dem der DLF läuft, doch werde ich aus den Worten des Moderators nicht klug, er spricht immer nur von der Katastrophe, dem Terror bisher nicht bekannten Ausmaßes, der die Vereinigten Staaten ins Herz getroffen habe, es fallen die Namen der Städte Washington und New York, und es hört sich für mich an – mit der Nachricht Janas im Hinterkopf -, als seien dort nukleare Sprengsätze explodiert. Was denn nun? frage ich mich, halb ärgerlich über seine Unfähigkeit, das Geschehen bündig zusammenzufassen, während im selben Moment eine große Angst in mir hochsteigt, das Gefühl, es habe sich etwas ohne Vergleich ereignet.

**SPRECHERIN**

Damit tritt der Autor als reale Person in Erscheinung. Ulrich Peltzer erzählt, wie er den Fernseher aus der Kammer hervorholt und voller Angst versucht, mit seiner Freundin Kathrin Röggl in Manhattan Kontakt aufzunehmen. Bis er endlich eine Mail von ihr erhält.

**ZITATORIN**

lieber ulrich, falls du versucht hast, mich zu erreichen. es ist im moment nicht möglich. nur mailen geht. wie du siehst, leben wir. wahnsinn. wir stehen beide unter schock. waren gerade unten und haben die world-trade-center-towers

einstürzen sehen. total surreal. leute schreien und heulen  
auf der straße. Und das pentagon brennt. alles liebe, k.

**SPRECHERIN**

Zehn Seiten lang behält die Wirklichkeit Macht über „Bryant  
Park“, bis sich die Erzählung schließlich wieder behauptet,  
zunächst im Konjunktiv, dann endgültig.

**O-TON**

*Peltzer:* Da ging's natürlich auch darum, die Fiktion gegen  
die Wirklichkeit zu verteidigen und die Geschichte, die  
einmal angefangen war, (...) auch zu einem Ende zu führen,  
ohne zu verleugnen, was da stattgefunden hat, und dass  
man der Geschichte schon anmerkt, welchen Schaden die  
genommen hat und wie ich versuche, das zu flicken, den  
Schaden, und trotzdem die Geschichte zu Ende zu führen ...

**SPRECHERIN**

Ein Kritiker hat Ulrich Peltzer vorgeworfen, der Versuchung  
nicht widerstanden und die Terroranschläge am 11.  
September umgehend in seinen Schreibprozess eingespeist  
zu haben. Seine Arbeit ein paar Monate ruhen und den  
ersten Schock vergehen zu lassen, so hieß es, wäre der  
Erzählung besser bekommen. Für Ulrich Peltzer schien es  
dagegen unumgänglich, in einer literarischen Konstruktion,  
die mit verschiedenen Wirklichkeits- und  
Bewusstseinssebenen arbeitet, auf den Schock zu reagieren.

**O-TON**

*Peltzer:* Es ging darum (...) gewissermaßen wie beim Netz,  
das zerrissen ist, die Fäden wieder aufzunehmen und wieder  
zu verknoten, aber tatsächlich geht es nicht mehr so, wie es  
vorher geplant gewesen ist.

Aber schon klar zu machen, welcher ein Angriff das (...) und zwar – das ist natürlich sehr narzisstisch, das zu sagen -, aber das war auch da auf mich, auf mein Schreiben ein Angriff in dem Augenblick, und das kenntlich zu machen.

**MUSIK****SPRECHERIN**

Am Nachmittag des 11. September kommt der amerikanische Schriftsteller Alan Lightman auf dem Frankfurter Hauptbahnhof an. Er ist auf Lesereise in Deutschland und stellt seinen neuen Roman „Die Diagnose“ vor. Auf der riesigen Videoleinwand in der Bahnhofshalle sieht Lightman, wie die beiden Türme des World Trade Center in Flammen aufgehen und einstürzen. Ein paar Tage später prophezeit er:

**ZITATOR**

Kein literarisches Werk eines ernst zu nehmenden Schriftstellers wird von den Ereignissen des 11. September unbeeinflusst bleiben.

**ZITATORIN (GLEICHZEITIG PROPHEZEIEND UND FORDERND)**

Nichts wird mehr so sein wie zuvor!

**SPRECHERIN**

Und am 22. September verkündet der Herausgeber Frank Schirrmacher im Feuilleton der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“:

**ZITATOR**

Das Selbstbild wird sich verwandeln. Filme und Bücher werden sich jetzt ändern, die Kultur selbst.

**ZITATORIN (GLEICHZEITIG PROPHEZEIEND UND FORDERND)**

Nichts wird mehr so sein wie zuvor! Nichts wird mehr so sein wie zuvor!

**SPRECHERIN (FRAGEND)**

Nichts wird mehr so sein wie zuvor?

**O-TON**

*Lentz*: .. es muss ja nicht gleich wieder ne Chandos-Krise sein (...). Man muss auch keine Metaphysik entwickeln, und man muss auch nicht wie Schirmmacher daherkommen, der ex cathedra, aus welcher cathedra überhaupt, darüber befindet plötzlich, dass man nach dem 11. September, was hat er gesagt, (...) nichts wird mehr sein wie es war. (...) Wann gab es ein solch starkes Diktum schon mal? Das war nach Auschwitz, nicht (...). Nach Auschwitz kann man keine Gedichte mehr schreiben, sagte Adorno, ja. (...) Implizit heißt das ja, was Schirmmacher sagt, nach Auschwitz, nach dem 11. September kann man nicht mehr so schreiben, wie vor dem 11. September. Ja, das ist der alte Topos, nicht. Es passiert, ja, kann man sagen, eine historische Faktizität, die dann plötzlich in einen Produktionsprozess eingreifen soll, qua Verordnung.

**SPRECHERIN**

Michael Lentz wehrt sich gegen eine solche Verordnung. Ihr zu folgen hieße für die Schriftsteller einmal mehr, die Autonomie aufzugeben. Dennoch glaubt der Ingeborg-Bachmann-Preisträger, dass sich mit dem 11. September etwas Grundsätzliches verändert habe: das Bewusstsein der Bedrohung. Amerika ist nicht mehr der andere Kontinent, Amerika ist in uns. Der Riss geht, wie der nach den Terroranschlägen viel zitierte deutsch-iranische Schriftsteller

Navid Kermani sich ausdrückte, mitten durch unsere Zivilisation. Und damit verbunden sieht Lentz das Ende einer bestimmten literarischen Haltung.

**O-TON**

*Lentz:* Ne ganz bestimmte zynistische Leichtigkeit, die ist glaub ich obsolet geworden, hat sich damit von selbst erledigt, weil die tat immer so, als ob über Dinge der Zynismus, der Deckmantel des Zynismus ausbreiten kann, die ja uns nicht betreffen. Ja, die außerhalb sind, und deswegen kann man die verlachen, fast à la Freud. Die Kumpanei der Lacher ist sich einig über etwas, was verlacht werden kann, weil es außerhalb der Kumpanei ist, ja, und das ist aber innerhalb.

**SPRECHERIN**

Das Ende der Spaßgesellschaft und der ihr zugeordneten so genannten Popliteratur wird nach dem 11. September in den Feuilletons ausgerufen. Gemeint ist eine Literatur, die sich der Oberfläche verschrieben hat. Mode, Lifestyle, Partys, Drogen, Sex und Gewalt sind die Ingredienzen von Romanen wie „Wir Maschine“ von Joachim Bessing, „Eine Art Idol“ von Marc Fischer und „Terrordrom“ von Tim Staffel. Den Popautoren wird vorgeworfen, ihnen gehe es nur um das gute Design, das Event, um den Spaß. Terror For Fun.

Dem Schriftsteller Matthias Politycki wäre es nicht unlieb, wenn dieser Literatur nach dem 11. September der Terror im Halse stecken bliebe.

**O-TON**

*Matthias Politycki:* Wir haben durch die neue deutsche Lesbarkeit leider auch schon etwas losgetreten, was unter dem Namen Popliteratur ein paar Jahre lang sein Unwesen

getrieben hat. Und es ist nur fair, dass jetzt aus eigentlich einem falschen Mechanismus heraus, einem bloßen Vorwand heraus, 11.9., diesen Auswüchsen der Garaus gemacht wird. Insofern: Ja, wenn das Falsche dann wieder das Richtige bewirkt, bin ich durchaus dafür, dass sich hiermit das kulturelle Klima geändert hat. ...

#### SPRECHERIN

Joachim Bessing gehört zusammen mit Benjamin Stuckrad-Barre, Christian Kracht, Eckhart Nickel und Alexander von Schönburg zu jenem popkulturellen Quintett, das 1999 in „Tristesse Royal“ Gewalt als Mittel gegen die Langeweile empfahl. Sein Roman „Wir Maschine“, erschienen ein paar Monate vor dem 11. September, endet mit einer Reihe von Terroranschlägen, deren letzter nichts mehr übriglässt. Und wie hält es Joachim Bessing jetzt mit der Ästhetik des Terrors?

#### O-TON

*Bessing:* Ist Terror noch ein Thema? Kann man das noch machen jetzt nach dem 11. September? (...) Könnte mir gut vorstellen, dass es bestimmt auch in vielleicht dem einen oder anderen Autorenkopf tatsächlich (...) dass der sagt: „Ja, kann man jetzt leider nicht mehr machen. Hat ich ne gute Idee . . .“ Aber (...). Also, wenn mir irgendwo ne Bombe fehlt, werd ich immer wieder eine reinschreiben.

*Bessing, 15:* ... das ästhetische Konzept der so genannten Popliteratur war ja immer schon recht (...) apokalyptisch (...). In den Texten (...) lief das ja immer auf etwas sehr Vernichtendes oder Trauriges oder wenn's auch nur die alles in Grund und Boden feiernde Party war. Ob da jetzt die

Literatur an die Realität gestoßen ist oder andersrum, das weiß ich gar nicht (...)

**SPRECHERIN**

Auch Volker Weidermann bezweifelt das Ende der Popliteratur. Unbeschwert nämlich sei sie nie gewesen, sondern habe immer schon die Vorahnung einer kommenden Katastrophe enthalten. Überhaupt schießt dem Literaturredakteur von der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ das Gerede über den 11. September und seine Folgen über das Ziel hinaus. Von den vorhergesagten, im Wettkampf der Medien gleichsam heraufbeschworenen Brüchen jedenfalls sei ein Jahr nach den Anschlägen wenig zu spüren.

**O-TON**

*Volker Weidermann:* Aber dass diese Formel, diese Leerformel „Nichts wird mehr so sein wie zuvor“ eben nur `ne Leerformel war, das sieht man ja heute. Es hat sich ja im Grunde fast gar nichts verändert. Was die (...) Welt angeht, sind, glaube ich, die Veränderungen, glaube ich, doch relativ gering. (...) von einer grundsätzlichen Weltveränderung oder gar Veränderung der ästhetischen Beschreibung von Welt zu sprechen, das ist, glaube ich, stark übertrieben.

**ZITATORIN (GLEICHZEITIG PROPHEZEIEND UND FORDERND)**

Nichts wird mehr so sein wie zuvor!

**SPRECHERIN (FRAGEND)**

Nichts wird mehr so sein wie zuvor?

**O-TON**

*Bessing:* Wer das behauptet, der findet dann für sich, glaub ich, nur so`ne neue Marketingkampagne: „Ich bin jetzt der

Autor, der seit dem 11. September nicht mehr so schreiben kann wie vorher.“ [abblenden}

**SPRECHERIN**

Solche Marketingkampagnen lehnen selbst Autoren wie Joachim Bessing ab, die Marktorientierung ansonsten keineswegs für verwerflich halten. Sogar Kathrin Röggla, die den Anschlag auf das World Trade Center als Augenzeugin erlebte, sieht keine nachhaltige Auswirkung dieser Schockerfahrung auf ihr Schreiben. Zur Zeit arbeitet sie an einem Theaterstück, das auch vom 11. September handelt – aber nur insoweit, als die Anschläge Fragen berühren, die die Schriftstellerin schon vorher beschäftigt haben.

**O-TON**

*Röggla:* Mich interessiert eben sehr stark eben, interessieren mich mediale und politische Rhetoriken (...), wie wird auch Wirklichkeit erzeugt, wie wird sozusagen diese mediale Vermittlung, wie geht die vonstatten. Und auch, wie entsteht dann Mythenbildung oder was ist eigentlich so'n Ereignis, ja, das mal von ner analytischen oder theoretischen Seite auch anzugucken, (...) wie funktioniert das. Und das dann anders erfahrbar zu machen (...), also mit diesen Fiktionalisierungs- und Dokumentarstrategien zu arbeiten und zu verdichten, eine Situation vielleicht verstehbar zu machen (...).

**SPRECHERIN**

Die literarische Einbildungskraft braucht eines vor allem: Zeit. Denn die Anschläge müssen den Schockcharakter verlieren, um ästhetisch verarbeitet werden zu können. Lothar Müller hat sich daher aufs Warten eingestellt.

**O-TON**

*Lothar Müller:* Ich bin eher gespannt auf Romane in 5, 6 Jahren oder so, in denen das Ereignis dann sozusagen beide Seiten hat: also diese unmittelbare Schockseite, die in der Erlebnisqualität der Einzelnen auch wurzelt, und der Formenreichtum, der sich so langsam darum legt und das auch ein bisschen so einschließt eigentlich wie `ne Muschel, (...), aus dem dann irgendwelche neuen Texte entstehen werden. Aber dass die dann sozusagen substanziell neu sind im Sinn einer Art Währungsreform, ja, (...) also vor dem 11. September, nach dem 11. September, (...) das glaube ich nicht. Sondern das wird sich gewissermaßen einreihen in die großen Zäsurerfahrungen, die es im 20. Jahrhundert ja zuhauf gegeben hat, und da wird es die erste im 21. Jahrhundert gewesen sein, aber man muss ein ziemlicher Optimist sein, um zu glauben, dass es die letzte war.

**MUSIK****SPRECHERIN**

Zum Jahrestag der Anschläge im September 2002 erscheint Max Goldts „Wenn man einen weißen Anzug anhat. Ein Tagebuch-Buch“. Es enthält auch Aufzeichnungen vom 11. September und den folgenden Tagen. Wer weiß, ob der Kulturautor und Musiker sie tatsächlich unmittelbar nach den Terroranschlägen geschrieben hat – gedruckt worden wären sie damals jedenfalls auf keinen Fall. Nun aber.

Die Zeit des Schocks, der Betroffenheit und der Tabus ist vorbei. Bessere Zeiten für die Literatur brechen an. Oder wie schreibt Max Goldt am 11. September? Die alte Strickjacke tut's für's Erste noch.

**ZITATOR**

Da ich eh vorhatte, mir auf Grund der septemberuntypischen Kühle für die Frankenfahrt eine Übergangsjacke zu kaufen, beschloss ich, runterzugehen und mir die merkwürdige Stille genauer zu Gemüte zu führen. Autos donnerten umher, Menschen saßen in Cafés, quakten munter in ihre Telefone und erledigten ihre Einkäufe. Von Stille keine Spur, schon gar nicht von einer merkwürdigen. Ich aber lief nun durch die Stadt so ziellos wie zuvor durch meine Wohnung, kam an manchem Bekleidungsgeschäft vorbei, war aber zu unruhig hineinzugehen und dachte an das Wort Übergangsjacke, dass das ja an diesem Wendepunkt, zu einer Zeit, in der nichts wie zuvor sein würde, eine ganz neue Bedeutung erlangte, und beschloss, eine alte Strickjacke mit auf die Reise zu nehmen.